

19. April 2026 - Sonntag Misericordias Domini

Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben.

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Gemeinde, heute ist Misericordias Domini, der Sonntag vom guten Hirten. Der Eingangspruch, Wochenspsalm und Wochenlied, die Lesungs- und Predigttexte der alten, wie der neuen Perikopenreihe drehen sich fast ausschließlich um das Bild des Guten Hirten. **Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln (Psalm 23, 1)** bekennt der Psalmbeter. Gott lässt durch den Propheten Ezechiel verkünden, dass er selbst sein Volk weiden wird (Ezechiel 34, 1-2.10-16.31). Und Jesus spricht von sich selbst als dem vom Vater gesandten guten Hirten, der seine Schafe ruft und sie folgen ihm (Johannes 10, 11-16.).

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Das ist ein schönes, ein tröstliches Bild von Gott. Ein Bild, das uns anspricht, obwohl es in unserer Welt hier im Vorgebirge kaum noch Hirten und nur vereinzelt ein paar Schafe gibt. Vielleicht ist dieses Bild von Gott als gutem Hirten gerade darum so tröstlich, weil es kaum noch etwas mit unserem Alltag zu tun hat und uns eher an eine vergangene Idylle erinnert als an unseren Alltag.

Der Herr ist mein Hirte. Welche Sehnsucht in uns stillt die Vorstellung von einem guten Hirten in unserem Leben? Was suchen wir, wenn wir uns heute von diesem Bild ansprechen lassen? Unseren persönlichen guten Hirten, der uns einholt, wenn wir in die Irre gehen; der uns trägt und tröstet in Gefahr; der für uns sorgt mit grünen Auen, frischem Wasser, der uns den Tisch deckt und uns voll eingießt?

Oder suchen wir den, der uns führt? Der den Weg kennt und uns von aller Last der Entscheidung, wo es langgehen soll - in unserem Leben, in der Politik, in der Welt – befreit? Jemand, der den Weg zu kennt verspricht zu einem guten Leben und dem wir nur hinterherlaufen müssen? Geht es uns auch darum, dazugehören: Teil einer Herde zu sein, einer Gruppe, einer Gemeinschaft, eines Volkes? All diese Aspekte spielen ja im Bild vom Hirten und seiner Herde eine Rolle. Was ist es, was wir in diesem Bild suchen?

Vor ein paar Jahren hätte ich noch gesagt, es ist in erster Linie der für uns sorgende Hirte, den wir suchen. Den wir vor allem dann suchen, wenn wir uns in unserem Leben verirrt haben. Den Hirten aus dem Gleichnis (Matthäus 18, 12-14), der uns hinterherläuft und dafür die 99 anderen stehen lässt, damit uns nichts passiert. Wir wollten uns nicht in erster Linie Teil einer Herde verstehen, die sich führen lässt, sondern unseren eigenen Weg suchen, aber in der Gewissheit, Gott kommt, um uns zurückzuholen, wenn wir uns verlaufen.

Heute sehe ich mit Verwunderung in wie vielen Ländern autoritäre Herrscher gewählt werden, weil sie Führung versprechen in einer unübersichtlichen Welt. Weil sie versprechen, ihr Volk - ihre Herde mit Stecken und Stab zu verteidigen und alle in die Flucht zu schlagen, die nicht dazugehören und die schwarzen Schafe gleich mit. Die die Zusammengehörigkeit der Herde behaupten auf Kosten derer, die sie ausschließen. Ich verstehe nicht, wo diese Sehnsucht herkommt, aber ich nehme sie wahr. Nicht nur in Russland und den USA, sondern auch bei uns und in vielen anderen europäischen Ländern: Fast überall stellen sich Parteien mit autoritären Programmen und Autokraten zur Wahl - und sie werden von vielen gewählt. Ist es das, was zumindest eine ganze Reihe von Menschen heute bei einem Hirten sucht? Führung? Der Pastor oder die Pastorin sagt, was man glauben und beten soll. Die Präsidentin oder der Kanzler sagt, wo es politisch lang geht und wer dazu gehört und wer nicht.

Auch in biblischer Zeit haben sich die politischen und religiösen Führer der Völker, die Könige Israels, der Herrscher der orientalischen Großreiche, auch die Kaiser Roms als Hirten ihrer Völker dargestellt und darin ihren

Anspruch auf Herrschaft begründet: Der Hirte steht über der Herde. Er verspricht Schutz und Fürsorge, aber er darf seine Herde auch ausbeuten. Sie gehört ihm. Und er kann sie auch zur Schlachtbank führen.

Weil den Menschen der biblischen Zeit klar ist, dass Hirte-Sein nicht nur etwas mit Trost und Fürsorge zu tun hat, sondern auch mit Herrschaft und Ausbeutung, gerade wenn das Bild im übertragenen Sinn von den Herrschenden ihrer Zeit verwandt wurde, haben sie den Satz: **Der Herr ist mein Hirte**, anderes betont als wir. Nicht: *Der Herr ist mein Hirte*. Sondern: **Adonai – der Herr, der Gott Israels - er ist mein Hirte**. Nur er. **Er** sorgt dafür, dass mir nichts mangelt. **Er** führt mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Nicht die Mächtigen der Welt. **Er allein** ist der **gute Hirte**.

In dieser Betonung bekommt das Bekenntnis des Psalmbeters einen anderen Klang. In dieser Betonung stellt es die menschlichen Herrschaftsansprüche auf uns infrage. Damals, wie heute. Gott als den guten Hirten bekennen, bedeutet allen zu widerstehen und zu widersprechen, die uns in dieser Welt zu Schafen machen wollen, die einfach nur blindlings den anderen folgen. Wenn Gott mein Hirte ist, dann ist niemand sonst mein Hirte. Und dann verändert sich auch mein Selbstverständnis als Teil seiner Herde. Dann gebe ich meine Verantwortung in der Welt nicht ab. Dann brauche ich keine Menschen, die mir einfache Antworten versprechen. Dann lasse ich mich nicht einschüchtern von denen, die behaupten, nur sie könnten uns retten; nur sie wüssten den Weg; nur sie hätten die Wahrheit gepachtet. Dann bin ich bereit, immer wieder neu zu fragen, was der richtige Weg in unserer Welt ist, der Weg zu einem guten Miteinander, zu heilvollen Beziehungen, zum Schalom, zum Frieden, wie Gott ihn verheißt. Das ist schwieriger als den einfachen Antworten der selbsternannten menschlichen Führer zu folgen, aber wir können diesen Weg gemeinsam gehen, weil wir aus Gottes Verheißung leben, dass er uns auf rechter Straße führen wird um seines Namens willen. Wir können diesen Weg auch gehen im Angesicht von Widerständen und Anfeindungen, denn Gott deckt uns den Tisch auch im Angesicht unserer Feinde.

Denn der gute Hirte macht uns tüchtig. Nicht gefügig. Nicht abhängig. Nicht blind. Sondern tüchtig. Tüchtig, das Gute zu tun. Tüchtig, Frieden zu suchen. Tüchtig, für Gerechtigkeit einzustehen. Tüchtig, die Stimme zu erheben, wenn Menschen verachtet oder ausgegrenzt werden. Tüchtig, uns nicht von Angst treiben zu lassen, sondern von der Liebe Christi.

Denn der Gott des Friedens, der den großen Hirten der Schafe, unsern Herrn Jesus, von den Toten heraufgeführt hat durch das Blut des ewigen Bundes, der mache euch tüchtig in allem Guten, zu tun seinen Willen, und schaffe in uns, was ihm gefällt, durch Jesus Christus, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. (Hebräer 12, 20f)

Ihr Michael Verhey

Die allgemeine **Kollekte** am 19.04.2026 ist für die **Versöhnungs- und Menschenrechtsarbeit der Evangelischen Kirche im Rheinland** bestimmt.

Kirchen tragen zu Versöhnung und einem friedlichen Miteinander in Deutschland, Europa und weltweit bei. Viele kirchliche und diakonische Einrichtungen sind in der Versöhnungs- und Menschenrechtsarbeit in Deutschland, in Europa und weltweit engagiert. Dazu gehören z. B. Jugendbegegnungen, Seminare zur zivilen Konfliktlösung, die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und Projekte der Menschenrechtsarbeit. Die Kollekte trägt dazu bei, dass Menschen lernen können, gerecht und friedlich miteinander zu leben.

Die **Diakoniekollekte** ist für die diakonische Arbeit unserer Gemeinde bestimmt.

Die **Kollekten** bitte auf das Konto der Kirchengemeinde einzahlen
IBAN: DE42 3506 0190 1088 4331 45.

Bitte geben Sie den **Verwendungszweck** an: „**Versöhnungs- und Menschenrechtsarbeit**“ oder „**Diakonie**“